

## Agenda

## Das grosse Täterkuscheln

Von Regula Stämpfli



Derzeit macht eine Abklatschkombi aus Freud, Marx und Phallogratie die Runde. Seitenlange Elogien zu Massenmördern werden verfasst. Aus welchen Arrondissements, familiären Milieus und kriminellen Kontexten sie stammen. Dabei sollten Mörder

weder Namen noch Geschichte erhalten. Nicht sie sollen Schlagzeilen machen, sondern die Menschen, die sie ausgelöscht haben. Genau das Gegenteil passiert. Einige Journalisten und Experten haben sich regelrecht auf Täterheroisierung spezialisiert. Dabei stellt uns das Böse nicht einfach vor die Herausforderung, es zu verstehen, sondern es zu verurteilen. Ist der Täter einmal im Vordergrund, folgt sofort das Täterkuscheln. So alphabetisiert man Schlächter. Beispiel gefällig? Statt unter Aufklärenden zu diskutieren, werden ständig perverse Fundamentalisten in die Talkshows geladen. Je extremer (AfD, Salafisten, IZRS etc.), umso mehr Sendezeit. Der engagierte und kluge Atheist Valentin Abgottsporn, der oft als Einziger radikal-fundamentalistischen Vertretern irgendwelcher katholischen, islamistischen oder sonstigen Religionen entgegentritt, brachte den Mechanismus auf den Punkt: «Der IZRS hatte schon mehr Auftritte bei SRF, als er zahlende Mitglieder hat.»

Diese mediale Mittäterschaft weist eine terroristische Blutspur auf. Sind dies Quoten wirklich wert?

Lassen wir doch endlich die Opfer zu Wort kommen! Qandeel Baloch, feministische Aktivistin aus Pakistan beispielsweise. In diesen Tagen wegen ihres Engagements für Frauen ermordet. Lesen wir Kamel Daoud, einen der grössten Autoren in der arabischen Welt. Seit Jahren gegen die theologischen Gerontokraten in Algerien anschreibend, dafür seit 2014 mit der Fatwa bedroht. In seinem Roman «Der Fall Mersault» verleiht er den Opfern eine Stimme, ähnlich wie er in seinem grossen Artikel für *Le Monde* die Silvesternacht in Köln analysierte: «Der andere kommt aus jenem riesigen schmerzvollen und grauenhaften Universum, welches das sexuelle Elend in der arabisch-muslimischen Welt darstellt, mit ihrem kranken Verhältnis zur Frau, zum Körper und zum Begehren.» Ja, klar.

Umso schockierender, was dann die französische Elite mit Kamel Daoud anstellte. Statt Diskussion und Verbreitung dieses Kerns der Kritik an der Gegenwart zu lancieren, verdamnten die Salonhistoriker, -anthropologen und -soziologen den Algerier. Sie verurteilten Daoud mit der übelstmöglichen Beschimpfung: Er bediene mit solchen Texten die islamophoben Fantasien des Westens. Kamel Daoud verstummte. Was weder Fatwa noch Diktatur geschafft hatten, erreichten die klugsheisserischen Terrassen-Mittäter in Paris: Sie nahmen Daoud den Mut weiterzuschreiben. Die Verblendung, semantische Korrektheit höher zu bewerten als politisches Engagement, ist das Krebsübel der Gegenwart. Dem Vorwurf, eventuell islamophobe Fantasien zu füttern, folgt sofort eine Täterheroisierung inklusive Täterbekuschelung. Beides zusammen deutet die Opfer zu eigentlichen Mittätern um: «Ihr seid schuld, wenn wir Folterer, Menschenschlächter und Massenmörder werden.»

Wie meinte die von ihrem Bruder ermordete Pakistannerin Qandeel Baloch? «Als Frauen müssen wir für Gerechtigkeit aufstehen.» Ihr Leben hätte gerettet werden können, hätten die Pariser Salons sie zitiert. Doch sie zogen es vor, die Täter zu schützen und stattdessen den aufrechten Kamel Daoud zu prügeln.

## Inflation oder Deflation? Das ist die Frage

## Vorsicht, Ketchupflecken!

Von Christoph Buser

Nicht erst seit den währungspolitischen Turbulenzen im Zug des Brexit-Entscheids könnte man meinen, sämtliche ökonomischen Lehrbücher müssten über den Haufen geworfen und alle wirtschaftlichen Grundmodelle neu konzipiert werden. Da schaffen die Notenbanken seit Jahren aus dem Nichts Geld via Notenpresse, doch von Inflation im Sinne einer Geldentwertung beziehungsweise Teuerung scheint man weitherum nichts zu sehen.

Im Gegenteil: Gerade die Europäische Zentralbank begründet ihre Fortführung der Billigstgeldpolitik mit der wachsenden Sorge um eine Deflation. Die Währungshüter befürchten eine Spirale fallender Preise und dadurch sinkende Konsum- und Investitionsausgaben. Dies, weil die Marktakteure damit rechnen, die Güter könnten nächste oder übernächste Woche noch etwas billiger sein – und deswegen mit dem Kauf zu warten.

Doch die von den Notenbanken heraufbeschworene Deflationsgefahr: Ich halte sie für wenig begründet, selbst wenn derzeit kaum inflationäre Tendenzen gemessen werden. Ich schreibe bewusst «gemessen», denn Hand aufs Herz: Spür- und sichtbar ist die Geldentwertung durchaus. Ich kenne kaum jemanden, der den Eindruck hat, das Leben sei in den vergangenen Jahren günstiger geworden. Doch das derzeit billige Öl sowie das Fehlen wichtiger Komponenten im Konsumentenpreisindex (Krankenversicherung) ergeben kombiniert ein verzerrtes Bild der Wirklichkeit.

Statt massiv höherer Preise für Grundnahrungsmittel beispielsweise sehen wir – zumindest über mehrere Jahre – steigende Aktienkurse (man spricht nicht ohne Grund von «Asset-Price-Inflation»). Auch die Immobilienpreise sind im Hoch. Regelmässig warnt die Schweizerische Nationalbank vor einer Überhitzung des Immobilienmarkts in der Schweiz und der möglichen Gefahr einer weiteren Immobilienblase.

Der bekannte Inflationsforscher Peter Bernholz, dessen Vorlesungen ich damals an der Uni Basel mit grossem Genuss besucht habe, hat jeweils betont, dass eine Hyperinflation stets überraschend aufgetaucht sei, obschon bereits lange zuvor viel Geld vorhanden war. Brenzlich wurde es indes erst mit dem Vertrauensverlust der breiten Bevölke-

lung. Man spricht in diesem Fall auch von der «Ketchup-Inflation»: So wie ein Kind auf eine Ketchupflasche klopft und klopf, bis die ganze Sauce auf einen Schlag im Teller landet – manchmal leider auch auf dem T-Shirt –, genauso kommt diese Art der Inflation quasi in einem Augenblick.

Was also ist zu tun? Wir sehen uns einem Zielkonflikt gegenüber. Denn einerseits brauchen wir im Grundsatz – das ist wohl unbestritten – wieder nachhaltiges und echtes Wirtschaftswachstum und nicht in erster Linie geldmengengetriebene höhere Vermögenspreise und damit gefährliche Blasenbildungen in Teilmärkten. Um solch echtes und nachhaltiges Wirtschaftswachstum zu erreichen, sind jene Steine aus dem Weg zu räumen, welche der Realwirtschaft das Leben seit Jahren schwer machen: um sich greifende Administration, steigende bürokratische Hürden, grassierende Überregulierung.

## Die Währungshüter befürchten eine Spirale fallender Preise und dadurch sinkende Konsum- und Investitionsausgaben.

Andererseits sagen uns sowohl die Erfahrung als auch die Geldmarkttheorie: Zieht die Wirtschaft wie erhofft auf breiter Ebene an, erhöht sich naturgemäss die Geldumlaufgeschwindigkeit. Wie wir aus der Quantitätstheorie des Geldes wissen, geht dies unmittelbar mit steigenden Preisen einher – ich glaube nicht, dass wir wirklich sämtliche Lehrbücher umschreiben müssen. Der beschriebene Ketchup-Effekt würde also unverhofft einsetzen.

Die Währungshüter sollten darum bald wieder zu einer vernünftigen Geldpolitik zurückfinden – ohne Negativ- oder Nullzinsen. Doch nach dem Brexit-Entscheid wird dies noch schwieriger als schon zuvor. Die Notenbanken werden wohl noch eine ganze Weile auf die Ketchupflasche klopfen. Hoffen wir, dass sie beizeiten merken, wenn genug geklopft ist.

Christoph Buser ist FDP-Landrat und Direktor der Wirtschaftskammer Baselland.

## Hick-up

## Alle je geschriebenen Bücher auf einer Briefmarke

Von Martin Hicklin

«Aber ich scheue mich nicht, die Frage zu betrachten, ob am Ende – in einer grossen Zukunft – wir nicht die Atome so anordnen können, wie wir es wollen ...» Diesen Satz sagte am 29. Dezember 1959 in Pasadena der legendäre amerikanische Physiker Richard Feynman in einem Vortrag mit dem Titel «There's Plenty of Room at the Bottom» (Da unten hat es noch viel Platz ...). Vor der Amerikanischen Physikergesellschaft (APS) hatte er am California Institute of Technology laut darüber nachgedacht, welche fantastischen Möglichkeiten sich eröffnen würden, wenn es gelänge, im atomaren Massstab, wo man mit Milliardstel- oder Nanometern rechnet, zu arbeiten und Atome zu bewegen.

Gestern nun prangte himmelblau das Bild von 144 jeweils im Dutzend gereihten Gevierten in der wissenschaftlichen Zeitschrift *Nature Nanotechnology*. Ein Bild, das berühmt werden könnte. Denn es zeigt – von einem Rastertunnelmikroskop gesehen – einen mit ebendiesem gebauten, nur 96 auf 126 Milliardstelmeter kleinen Speicher mit Platz für 1016 Bytes oder ein Kilobyte. Gespeichert aber ist in den Gevierten mit jeweils in acht Achterreihen angeordneten, als dunkle Punkte gesehenen Positionen genau der berühmte Satz «But I am not afraid to consider the final question

as to whether, ultimately – in the great future – we can arrange the atoms the way we want ...»

Faszinierend ist nicht nur das Bild selbst, sondern dass es Sander Otte am Kavli Institute of Nanoscience an der Universität von Delft zusammen mit Joaquin Fernández-Rossier vom International Iberian Nanotechnology Laboratory im portugiesischen Braga und Kollegen gelungen ist, Atome so gezielt zu bewegen, dass dauerhaft Information gespeichert werden kann. Der Prototyp eines Einkilobyte-Speichers mit dem Feynman-Satz sei robust und überschreibbar, heisst es. Fehler werden erkannt und das Ganze arbeitet bei vergleichsweise hoher Temperatur, nämlich jener von gefrorenem Stickstoff oder minus 77 Grad. Das Modul ist so ultraklein, dass alle je von Menschen geschriebenen Bücher auf einem Speicher in der Grösse einer Briefmarke Platz hätten.

Die dunklen, wie zu Perlenreihen aufgereihten Punkte sind eigentlich Lücken in einer auf eine Kupferunterlage aufgetragenen Schicht von Chloratomen. Sie können leicht erzeugt werden, indem man benachbarte Chloratome bewegt. Wobei «leicht» etwas untertrieben ist – und doch etwas für sich hat.

Das Gerät, mit dem man, wie Feynman damals träumte, Atome dorthin bewegen kann, wo man sie haben will, ist die Spitze eines Rastertunnelmikroskops. Es wurde am IBM-Institut in Rüschli-

## Randnotiz

## John Cantlie lebt

Von Eugen Sorg

Kriege sprengen die Sicherungen der Zivilisation und verursachen unsagbare Schrecken und Leid. Gleichzeitig üben sie seit jeher eine eigenartige Faszination auf Journalisten und Schriftsteller aus. Grossautoren wie Jack London, Joseph Roth, John Steinbeck, Ernest Hemingway, Michael Herr haben als Kriegsreporter gearbeitet, genauso wie Martha Gellhorn, eine der wenigen Frauen in diesem Metier, die noch als 76-Jährige über den Bürgerkrieg in El Salvador berichtete. Kriege und der mit ihnen einhergehende Ordnungskollaps legen das Innerste des Menschen frei, seine Abgründe, seine Urängste, seine Gier, aber auch seine Fähigkeit zum Mitleid, zur Grossmut. Diese Aussicht auf grosse Geschichten war ein Motiv des erfahrenen britischen Reporters John Cantlie gewesen, in die syrische Bürgerkriegszone zu reisen, wo ihn im Juli 2012 Al Qaida nahestehende Extremisten anschnitten und entführten. Cantlie hatte Glück. Nach einer Woche wurde er von Rebellen der gemässigten Freien Syrischen Armee in einer waghalsigen Aktion wieder befreit. Im November darauf war er erneut in Syrien unterwegs, als er ein zweites Mal verschleppt wurde, diesmal mit dem Amerikaner James Foley, einem Berufskollegen und Freund. Die beiden erwartete die Hölle. Sie waren in die Hände des aufstrebenden Islamischen Staates (IS) gefallen. Während den nächsten zwei Jahren wurden Cantlie, Foley und 21 andere mit ihnen eingepferchte westliche Geiseln – Journalisten, Hilfswerker – von ihren Kidnappern geschlagen, Scheinhinrichtungen zugeführt, an den Füssen aufgehängt, gequält und gedemütigt. Die meisten traten zum Islam über, den amerikanischen und englischen Geiseln nützte dies nichts. Ihre Regierungen bezahlten keine Lösegelder. Im August 2014 wurde Foley schliesslich vor laufender Kamera geköpft, danach die übrigen Angelsachsen. Ausser Cantlie. Die Blutislamista benutzten ihn für Propaganda-Sendungen, wo er die Politik des Westens anklagt und den IS lobt. Seinen letzten Auftritt hatte er vor einer Woche. Das ist die gute Nachricht: John Cantlie lebt. Die schlechte: Der unendlich tapfere, erschreckend abgemagerte 46-Jährige ist immer noch in der Gewalt der frommen Killer. Sollte er überleben, wird er uns eine grosse Geschichte erzählen. Ihm ist aus tiefstem Herzen zu wünschen, dass er noch einmal Glück hat.

## Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG  
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)Verwaltungsratspräsident und Delegierter:  
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor: Markus Sommi (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Michael Bahnerth (mb), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik: Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laissue (vj), stv. Leitung – Erik Ebnerth (ebn) – Michael Hug (Autor, hu) – Alessandra Paone (ale) – Michael Surber (sur) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus: Dominik Feusi (fi), Leitung – Beni Gafner (bg) – Christian Keller (ck)

Basel-Stadt: Nina Jecker (nj), Leitung – Dominik Heitz (hei), stv. Leitung – Aaron Agnolazza (aag) – Denise Dollinger (dd) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Franziska Laur (fl) – Martin Regenass (mar)

Baselland: Daniel Wahl (wah), Leitung – Boris Gyagax (bgy) – Joël Hoffmann (JHo) – Alexander Müller (amu) – Dina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

Wirtschaft: Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Griesser (pg), stv. Leitung – Christoph Hirter (hic) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Oliver W. Schmid (aws), stv. Leitung – Oliver Gut (olg) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Raphael Suter (ras), Leitung – Markus Wüest (mw), stv. Leitung – Christoph Heim (hm) – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Sigfried Schibli (sbl) – Jochen Schmid (js) – Stefan Strittmatter (mat)

Auslandskorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Berger (bor), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (fü), Warschau – Willi Germund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Hansjörg Müller (hm), Oxford – Benedict Neff (ben), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile: Graziella Tecl (gte)

Kolumnisten: Claude Cueni – Thomas Cueni – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Holstein – Helmut Hubacher – Markus Melzi – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Hansjörg Schneider – Martin A. Senn – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten: Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd) Essen &amp; Trinken: Roland Harisberger (rh) Mobil: Benno Brunner (bb) Reisen: Sarah Ganzmann (sag)

Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

Produktion: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Peter de Marchi (pdm) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung: Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffol (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion: Melody Gyagax, Leitung – Jeannette Bölle Fotografen: Florian Bärtschiger – Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Pilüss – Nicole Pont

Korrektur: Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Michèle Gartenmann – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv: Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion: Aeschenplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal: Basler Zeitung, Grenkstrasse 14, 4410 Liestal Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufen/Schwarzbubenland: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Verlag: Aeschenplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 7.30–12 Uhr und 13–17 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MWSt): 6 Monate Fr. 265.–, 12 Monate Fr. 504.– (Ausland auf Anfrage)

Leiterin Lesermarkt/Vertrieb: Martina Barth

Leiter Werbermarkt: Beat Leuenberger

Leiter Grafik und Druckvorstufe: Reto Kyburz

Inserate: Basler Zeitung Medien, Aeschenplatz 7, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Schalter für Inserate: Montag–Freitag von 8.00–12.00, 13.00–17.00 Uhr Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19 schalter@baz.ch

Annoncenpreis: Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)

Ein Mitglied des metropool

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Tel. 061 639 12 18, nach Büroschluss Tel. 061 639 13 02 Fax 061 639 12 19

Geschützte Marken:

Nordwestschweizer  
ZEITUNG

Basler Woche

Baslerfest

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergstrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien: Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Neue Fricktaler Zeitung AG